



Die gestorben sind, sind niemals fort

Über die Aufrechterhaltung
der Vorherrschaft, das
Ethnologische Museum
und die Verstrickungen
des Humboldt Forums

Bonaventure Soh
Bejeng Ndikung

Die gestorben sind, sind niemals fort

Über die Aufrechterhaltung
der Vorherrschaft, das
Ethnologische Museum
und die Verstrickungen
des Humboldt Forums

Bonaventure Soh
Bejeng Ndikung

Akt I

Das wirklich Merkwürdige am Ersticken ist, dass man sogar an den köstlichsten Speisen ersticken kann. Oder vielleicht gerade an solchen, weil die Gier, diese Delikatessen schnell zu Verschlucken – wobei dem Kauen weniger Aufmerksamkeit zukommt als dem schlichten Konsum – dazu führen kann, dass ein Stück von seinem Weg in Richtung Speiseröhre abkommt und versehentlich in die Luftröhre gelangt. Während des Erstickens blockiert eine zarte Garnele die oberen Atemwege und verhindert, dass Sauerstoff in die Lungen gelangt und innerhalb von vier bis zehn Minuten führt die daraus resultierende, unzureichende Sauerstoffzufuhr zum Gehirn zu einem reversiblen bis irreversiblen Hirntod, vorausgesetzt natürlich, niemand kommt zur Hilfe. Wenn die Banalität des Atmens beeinträchtigt ist, ist der Tod unausweichlich.

Das Ersticken soll uns hier als Analogie dienen, um ein paar Vermutungen anzustellen.

Die Institution des Ethnologischen Museums scheint sich in einer ernsten Krise des Erstickens zu befinden. Die Delikatessen, welche die meisten solcher Museen meist unter zweifelhaften Bedingungen erwarben, beziehungsweise zusammenrafften und verschluckten, scheinen den Weg in den Oesophagus verpasst zu haben und blieben stattdessen in der Luftröhre stecken.

Die historischen und rituellen Skulpturen, Stoffe, Kunstwerke und Artefakte aller Art sowie menschliche Schädel und Skelette wurden mit Methoden erworben, die von fadenscheiniger Plünderung bis zu Kleindiebstahl reichten.¹ Weitere Mittel solcher Aneignung waren Erpressung und der Erwerb mit wenig Geld, welcher im Geiste des Raubkapitalismus die Gier und Naivität der betreffenden Verkäufer*innen ausnutzte. Tatsächlich stecken diese Delikatessen schon sehr lange in der Luftröhre fest, ungefähr so lange wie die Geschichte von Massensammlungen, Erwerbungen und Plünderungen, kurz so lange die rücksichtslose und fortwährende Vereinnahmung von Kulturgut in den ehemaligen, außereuropäischen Kolonien bereits andauert. Bei dem Museum für Völkerkunde Berlin-Dahlem ist das seit seiner Gründung im Jahre 1873 und Eröffnung 1886 der Fall.

Der quälende Würgehusten des Ethnologischen Museums wird lauter und dröhnt. Und während einige Leute Hals über Kopf davonlaufen, versuchen andere dem Museum mit einem Klaps auf den Rücken (oder Schlägen unterhalb des Zwerchfells) in diesem fortgeschrittenen Stadium des Erstickens zur Hilfe zu kommen. Aber wie bei jedem Erstickungsanfall ist eine Rettung nur möglich, wenn die Delikatesse, welche die Luftröhre blockiert, ausgespuckt wird.

¹ Beispiele hierzu unter anderem in Michel Leiris' Beschreibung der französischen „Mission ethnographique et linguistique Dakar-Djibouti“ in seinen Memoiren dieser Reise. Vgl. Michel Leiris, *Phantom Afrika : Tagebuch einer Expedition von Dakar nach Djibouti 1931-1933*, Frankfurt am Main 1985.

Akt II

Die Hiebe und Schläge auf den Rücken haben eine Vielzahl von Formen angenommen und sind unterschiedlich stark. Insbesondere seit dem Sommer 2017 haben sie nicht aufgehört, aber während die Dynamik zunimmt, schwindet mit der Zeit der Optimismus. Im Juli 2017 tauchte Bénédicte Savoy, prominente französische Historikerin und Professorin der an TU Berlin und dem Collège de France, aus heiterem Himmel auf den Seiten der Süddeutschen Zeitung auf, um ihrer Unmut Luft zu machen und schwere Vorwürfe gegen die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) und das Berliner Humboldt Forum zu erheben. Es mangle an Provenienzforschung, Transparenz, Autonomie, wissenschaftlicher Kompetenz. Außerdem warf sie der Institution allgemeine Verantwortungslosigkeit vor.² Ich war mir sicher, dass es dieser Schlag auf den Rücken in sich haben würde: Ein Schlag, der die Obstruktion der Lufttröhre entweder ein für allemal lösen, oder, wenn man ihn ignoriert, der Anfang des Untergangs sein würde. In diesem berühmten Interview verglich Savoy das Humboldt Forum mit Tschernobyl und zog damit den Ärger des Gründungsvorstands, des SPK-Präsidenten Hermann Parzinger und

² Bénédicte Savoy, „Das Humboldt-Forum ist wie Tschernobyl“, in: *Die Süddeutsche Zeitung*, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/benedicte-savoy-ueber-das-humboldt-forum-das-humboldt-forum-ist-wie-tschernobyl-1.3596423?reduced=true>, 20.07.2017 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Kunsthistorikers Horst Bredekamp sowie Neil MacGregors, ehemals Direktor des British Museum und aktuell des Humboldt Forums, auf sich.³ Jenseits der Polemik, die das Interview mit sich brachte, konnte man endlich die Meinung von einer Wissenschaftlerin hören, die das Privileg hatte, eine Insiderin zu sein. Eine Insiderin, die einst die Hoffnung hatte, die Dinge von innen heraus zu verändern, um nun hervorzutreten und uns zu offenbaren, dass das Innere eine Fiktion ist, wie wir alle es von außen bereits vermutet hatten. Die Enthüllung, dass alle Diskurse über Provenienz, Multiperspektivität sowie gut klingende Konzepte wie *Shared Heritage* (geteiltes Erbe) nur Slogans, Schlagworte, Hashtags, Pop und politisches Bling Bling waren, überraschte weniger. Während hier und da weitere Hiebe folgten, kam der nächste richtige Schlag aus eher unerwarteter Richtung. Im November 2017 hielt der französische Präsident Emmanuel Macron eine Rede an der Universität von Ouagadougou in Burkina Faso: „Afrikanisches Erbe muss in Paris, aber auch in Dakar, in Lagos und in Cotonou hervorgehoben werden.“ Und er fügte hinzu: „Ich wünsche mir, dass in den nächsten fünf Jahren die Bedingungen für die vorübergehende oder dauerhafte Rückgabe des afrikanischen Kulturerbes an Afrika erfüllt werden.“⁴

³ Vgl. Christiane Peitz, „Kunsthistorikerin Savoy: ‚Da herrscht totale Sklerose‘“, in: *Der Tagesspiegel*, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/streit-ums-humboldt-forum-kunsthistorikerin-savoy-da-herrscht-to-%20tale-sklerose/20092228.html>, 21.07.2017 [letzte Abfrage 10.07.2018].

⁴ Annalisa Quinn, „After a Promise to Return African Artifacts, France Moves Toward a Plan“, in: *The New York Times*, <https://www.nytimes.com/2018/03/06/arts/design/france-restitution-african-artifacts.html>, 06.03.2018 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Seither markiert die Rede eine temporale Zäsur zwischen der Zeit vor und nach Macron-Ouaga. Zur Feier des Aufrufs von Macron, und gleichzeitig den deutschen Kontext kritisierend, bemerkte Dr. Kwame Opoku, dass „die öffentliche Hand in Deutschland in der Tat ratlos sei; sie wisse nicht, dass die alten Argumente und Methoden seit der Rede von Ouagadougou nicht mehr anwendbar sind. Die einzige Wahl die sie hat, ist es, mit Macron Schritt zu halten, oder ihn gar zu überholen; sie kann entweder in die Fußstapfen des mutigen und fantasievollen französischen Präsidenten treten oder dem Elysée einen Schritt voraus sein, d.h. einige der Implikationen der Ouagadougou-Erklärung umsetzen. Sie könne dies tun, indem sie z.B. ohne weitere Verzögerung oder Diskussion einige der 508 oder mehr Benin-Bronzen zurückgibt, die sie seit 1897 im Ethnologischen Museum in Berlin festhält.“⁵ Dies war eindeutig ein weiterer Schlag, der darauf abzielte, die Blockade der Luftröhre zu lösen. Derweil hält die Erstickungsgefahr an, der Husten wird schwerfälliger und jeder Atemzug zum Kampf. Der Handlungsdruck verstärkte sich auch durch die Veröffentlichung des von Berlin Postkolonial⁶ initiierten Offenen Briefes, welcher, unterzeichnet von Künstler*innen, Aktivist*innen und Intellektuellen, die Bundeskanzlerin Angela Merkel dazu auffordert im Bezug auf Raubgut und Beutekunst in deutschen Museen

⁵ Dr. Kwame Opoku, „Parzinger’s Cri De Coeur: Genuine Plea For Un/unesco Assistance Or Calculation To Delay Restitution Of Artefacts“, in: *Modern Ghana*, <https://www.modernghana.com/news/830590/parzingers-cri-de-coeur-genuine-plea-for-ununesco-assista.html>, 24.01.2018 [letzte Abfrage 10.07.2018].

⁶ Berlin Postkolonial e.V. ist eine 2007 gegründete gemeinnützige Organisation, die sich mit der kolonialen Vergangenheit Deutschlands auseinandersetzt und durch zahlreiche Initiativen die Kolonialgeschichte kritisch in ihrer globalen Dimension hinterfragt.

Stellung zu beziehen, sowie durch die Ernennung von Bénédicte Savoy und dem senegalesischen Schriftsteller und Ökonom Felwine Sarr als Berater*innen für die Rückführung afrikanischer Kunst und Artefakte aus französischen Museen.

Akt III

Das Merkwürdige am Ersticken ist, dass man sogar an den köstlichsten Speisen ersticken kann. Um eine Diagnose des Erstickens zu stellen, muss man sich mit dem Phänomen der Überheblichkeit auseinandersetzen. Stärke und Größe bergen eine gewisse Arroganz in sich, die es einem nicht erlaubt, um Hilfe zu rufen selbst wenn man an der Schwelle des Jenseits steht. Selbst wenn man erstickt und nach Luft schnappt. Diese Art von Herablassung nicht nur gegenüber Anderen, sondern auch gegenüber sich selbst, getarnt unter dem Deckmantel der Macht. Diese Macht, die typischerweise vom Patriarchat ausgeht und es begleitet. Diese Überheblichkeit, die nach den Abfällen der Kolonialität riecht und der Sehnsucht nach einer Zeit ähnelt, die in den Klauen des kolonialen Unterfangens gefangen war. Als Paul Gilroy in *After Empire: Melancholia or Convivial Culture* schrieb, dass sich die Neigung die Kolonialzeit zu romanisieren in unserer Zeit als „ein ungesundes und destruktives post-imperiales Verlangen nach neuer Größe“⁷ offenbart, hätte er ebenso gut über das Humboldt Forum schreiben können. Es war dieser Hunger nach Größe, der den Wiederaufbau eines ehemaligen preußischen Palastes in der Mitte Berlins vorantrieb.

⁷ Paul Gilroy, *After Empire: Melancholia or Convivial Culture*, London und New York 2004, S. 331.

Dieses Vorhaben könnte sich als Meisterklasse der Rekonstruktion und Neuschreibung von Geschichte mittels Architektur herausstellen. Der beinahe Eins-zu-Eins Wiederaufbau der Hohenzollern-Residenz, deren Fundamente 1443 gelegt und 1700 zur Barockresidenz umgebaut, bevor sie dann nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen wurden. An ihre Stelle trat ab 1973 der Palast der Republik, in dem sich die Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) traf, der aber auch ein „Ort des Frohsinns und der Geselligkeit“ für die Bürger*innen darstellen sollte. Dieser wurde nach dem Fall der Mauer geschlossen und von 1998 bis 2008 nach und nach abgerissen, um Platz für den Neubau des Barockschlosses zu schaffen.⁸ Vielleicht wäre das alles kein Problem, wenn dieses Gebäude und die Institution, die es repräsentiert, nicht eine vielschichtige Auslöschung von Geschichte und die Zelebration monarchischer und imperialer Systeme symbolisieren würde.

Es ist nicht ungewöhnlich zu hören, dass Westdeutschland sich Ostdeutschland nach dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung Deutschlands aneignete und es vollständig ersetzte. Keine Mühe wurde gescheut um ein System auszulöschen, das als rückschrittlich dargestellt wurde, um an seiner Stelle ein kapitalistisch-demokratisches System zu implementieren, das dem 21. Jahrhundert entsprechen sollte. Die Bevölkerung der ehemaligen DDR verlor nicht nur über Nacht ihre sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen und Lebensverhältnisse, sie verlor auch ihre Orientierung in einem Land, in dem ihre Straßennamen geändert, Denkmäler umstritten, politische Figuren zur

⁸ Truc Vu Minh, „Tagung: Ein öffentlicher Ort. Berliner Schloss – Palast der Republik – Humboldt Forum“, in: *Research Center Sanssouci Für Wissen und Gesellschaft*, <https://recs.hypotheses.org/718>, 19.09.2016 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Rechenschaft gezogen, ihre Identität in Frage gestellt und belächelt wurde und ihre Geschichte auf einmal umstritten war. All das mit dem Ziel, die kommunistische Vergangenheit auszulöschen. Was von vielen als eine Übernahme der DDR durch die Bundesrepublik Deutschland (BRD) gesehen wird, ist die Ursache für viele Frustrationen im heutigen Ostdeutschland, die zu protofaschistischen Gefühlen, zur radikalen Verschiebung nach rechts, fremdenfeindlichen Angriffen auf People of Color, die zu Sündenböcken des politischen Systems wurden, als auch zu dem Phänomen der „besorgten Bürger“ geführt haben. Thomas Oberender, Direktor der Berliner Festspiele, führte folgende Überlegung dazu an, warum die Alternative für Deutschland (AfD) in den Neuen Bundesländern so erfolgreich geworden ist: „Dreißig Jahre nach der Wende baut Deutschland ein Humboldt Forum, um die humboldtsche Vermessung der Welt mit der deutschen Kolonialgeschichte zusammenzudenken. Dafür wurde der Palast der Republik abgerissen, und am gleichen Ort erinnert nun nichts an ihn. Wie reflektiert man diesen innerdeutschen Kolonialismus? Diesen nationalen Dachschaten, dass es bezüglich der Geschichte der DDR nichts mehr gebe, worüber man sich Gedanken machen müsse, außer die Mauertoten und die Stasi? Was von der DDR bleibt, ist eine Erinnerung an Opfer und Täter, an Unrecht und Scheitern und der Irrglaube, dies sei die ganze Wahrheit.“⁹

⁹ Arno Orzessek, „Humboldt Forum statt Palast der Republik“, in: *Deutschlandfunk Kultur*, https://www.deutschlandfunkkultur.de/aus-den-feuilletons-humboldt-forum-statt-palast-der-republik.1059.de.html?dram:article_id=396926, 27.09.2017 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Architektur als Werkzeug zur Auslöschung von Geschichte. Mit anderen Worten: Konstruktion als Radiergummi. Die Zerstörung des Palastes der Republik als ein Ereignis in der Tradition des Tabula-rasa-Urbanismus.¹⁰ Tabula rasa und Wiederaufbau als Mittel zur Aufrechterhaltung von dem, was Aníbal Quijano die „Kolonialität der Macht“ nennt.

Auf der anderen Seite muss der Wiederaufbau dieses Palastes, in dem Objekte und Subjekte Kriegsbeute und Weiteres aus dem gesamten Nicht-Westen unter Humboldts Vorzeichen ausgestellt und gestaltet werden, auch als Wieder-Erinnerung angesehen werden, als ein Wieder-Zusammenfügen, ein Wieder-Einrichten und -Schwelgen in Erinnerung an die historische Epoche preußischer Hegemonie. Diese Hegemonie zeichnete sich unter anderem durch die brandenburgisch-preußischen Bestrebungen um Kolonien an der westafrikanischen Küste im 17. bis frühen 18. Jahrhundert aus. Mit der Gründung der Kurbrandenburger Marine um 1676 und der Brandenburgisch-Afrikanischen Compagnie (BAC) im Jahre 1680, versandte der „Große Kurfürst“ Friedrich Wilhelm

¹⁰ „The demolition of the Palast der Republik in 2008 is rooted in the tradition of tabula rasa urbanism. Le Corbusier's Plan Voisin for Paris (1922-25) and also Oswald Mathias Ungers' idea of a green urban archipelago in Berlin (1977) are the artistically outstanding urban models with a history of city planning that includes demolition, new building and reconstruction: urbanism as curatorial practice that views buildings as objects on display and the city itself as an exhibition. The Plan Voisin explicitly made room also for historical buildings; once historical monuments had fallen victim to the tabula rasa approach, they could, according to Le Corbusier, be rebuilt at any other random location in Paris. In his urban archipelago Ungers planned—subsequent to the destruction of entire city neighborhoods—to reconstruct historical architectural projects unrealized until today“. Wilfried Kuehn und Stephan Trüby, „Display Architecture“, in: *Displayer 03*, Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe, Ausstellungsdesign und Kuratorische Praxis, 2009, S. 247-257. <http://kuehnmalvezzi.com/media/publikationen/Disp03.pdf>

kommerzielle und militärische Schiffe, um Festungen und Kolonien in Westafrika aufzubauen. Die Fregatte „Morian“ erreichte im Januar 1681 die Küste Guineas und ermöglichte den Aufbau einer Festung auf dem Land der Ahanta an der Küste des heutigen Ghana sowie Handelsposten für den Handel mit Gold, Pfeffer, Elfenbein und Menschen als Sklaven. So begann Brandenburg-Preußens Beteiligung am transatlantischen Sklavenhandel. Schätzungen zufolge verkauften preußische Unternehmen in den Jahren 1680 bis 1717 auf 124 Handelsreisen zwischen 15.000 und 24.000 Afrikaner*innen. Dabei überlebten 10-15% der Versklavten die schiere Brutalität und die harten Bedingungen dieses Handels nicht. Als König Preußens setzte Friedrich I. die kolonialen Bestrebungen nach dem Tod seines Vaters, des „Großen Kurfürsten,“ im Jahre 1688 fort, verkaufte aber im Jahre 1717 Preußens Kolonien an die Niederländische Westindien-Kompanie.¹¹

¹¹ Elisabeth Nechutnys, „Brandenburg’s Colonial Past“, in: *Postcolonial Potsdam*, <https://postcolonialpotsdam.wordpress.com/2014/05/27/brandenburgs-colonial-past/>, 27.05.2014 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Akt IV

Was bedeutet es also, eine preußische Machtbasis wieder aufzubauen, sie nach den Brüdern Alexander und Wilhelm von Humboldt zu benennen und sie als Weltzentrum für Kultur und Kulturdialog darzustellen, das die Sammlungen des Ethnologischen Museum Berlin und des Museum für Asiatische Kunst beherbergen wird? War das etwa der Auslöser des Erstikungsanfalls? Wie sind diese Kunstwerke und Artefakte, Objekte und Subjekte, überhaupt in diese Sammlungen gelangt? Und was bedeutet es, wenn einer der Gründungsdirektoren, Horst Bredekamp, offen behauptet (wie man in Lorenz Rollhäusers *Haus der Weißen Herren: Humboldt Forum, Shared Heritage und der Umgang mit dem Anderen*¹² nachhören kann), dass Berlin im Gegensatz zu anderen europäischen Städten wie London, Brüssel oder Paris die Gegenstände nicht in einem kolonialen Kontext gesammelt habe? Kwame Opoku hat, wie viele andere Intellektuelle, zahlreiche Essays zu dem Thema veröffentlicht, u.a. *Benin To Berlin Ethnologisches Museum: Are Benin Bronzes Made in Berlin?*,¹³ in welchem er die kolonialen Kontexte und

¹² Lorenz Rollhäuser, „Humboldt Forum, Shared Heritage und der Umgang mit dem Anderen“, in: *Deutschlandfunk Kultur*, http://www.deutschlandfunkkultur.de/raubkunst-im-humboldt-forum-haus-der-weissen-herren.958.de.html?dram:article_id=391520, 23.09.2017 [letzte Abfrage 10.07.2018].

¹³ Dr. Kwame Opoku, „Benin to Berlin Ethnologisches Museum: Are Benin Bronzes Made In Berlin?“, in: *Modern Ghana*, <https://www.modern-ghana.com/news/157501/1/benin-to-berlin-ethnologisches-museum-are-benin-br.html>, 13.02.2008 [letzte Abfrage 10.07.2018].

zweifelhaften Mittel erörtert, durch welche viele dieser Objekte aus dem afrikanischen Kontinent oder aus anderen Teilen der Welt gestohlen, verkauft oder entwendet wurden und sich in europäischen und nordamerikanischen Museen wiederfanden. Bredekamps Kommentare stehen auch in starkem Kontrast zu dem, was Richard Kandt, Resident des Deutschen Reiches in Ruanda, 1897 über die Provenienz der Museums-„Objekte“ in einem Brief an Felix von Luschan (Leiter der afrikanischen Abteilung des Königlichen Museums für Völkerkunde Berlin) schrieb: „Es ist besonders schwierig ein Objekt zu beschaffen, ohne zumindest eine gewisse Form der Gewalt anzuwenden. Ich glaube, dass die Hälfte Ihres Museums aus gestohlenen Objekten besteht.“¹⁴ Diese Tatsache aus dem Jahre 1897 ist auch im Jahre 2018 eine Tatsache.

Obwohl es den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, genauer auf sie einzugehen, sollen hier einige sehr deutliche und in den letzten Jahren viel diskutierte Fälle zumindest erwähnt werden.

¹⁴ „Dass der Erwerb von Ethnographica in der Kolonialzeit auf der Grundlage mehr oder minder ‚struktureller Gewalt‘ erfolgte, soll hier in diesem Rahmen nicht näher verfolgt werden. Einzelnen Zeitgenossen war diese Tatsache im Übrigen durchaus bewußt. So schrieb der Afrikareisende und Resident des Deutschen Reiches in Ruanda, Richard Kandt, 1897 an Felix von Luschan, den stellvertretenden Direktor des Berliner Völkerkunde-Museums: Überhaupt ist es schwer, einen Gegenstand zu erhalten, ohne zum mindesten etwas Gewalt anzuwenden. Ich glaube, daß die Hälfte Ihres Museums gestohlen ist“. In: Cornelia Essner, „Berlins Völkerkunde-Museum in der Kolonialära: Anmerkungen zum Verhältnis von Ethnologie und Kolonialismus in Deutschland“, in: *Berlin in Geschichte und Gegenwart – Jahrbuch des Landesarchivs Berlin*, Hans J. Reichardt (Hg.), München 1986, S. 77.

Die Invasion und Zerstörung des Edo-Königreichs Benin und die Demütigung des Oba Ovonramwen durch die Briten im Jahr 1897 wurden von der Massenplünderung von schätzungsweise 3500 wertvollen Bronzestatuen aus dem Königspalast begleitet.¹⁵ Diese wurden später ins Britische Museum gebracht oder an Museen und Einzelpersonen in der westlichen Hemisphäre verkauft. Die sehr gut dokumentierte Korrespondenzen von Felix von Luschan sowie andere Archivmaterialien zeigen, dass er sehr wohl von dem illegitimen Erwerb der Anschaffungen und dem Blut, das an ihnen klebte, wusste.

Der Thron eines Königs gehört nicht dem König, sondern seinem Volk. Die Bamum in Kamerun mussten auf ihren Thron verzichten, seit er angeblich von Sultan Ibrahim Njoya im Jahr 1908 an Kaiser Wilhelm II verschenkt wurde. Seitdem ist der „Mandu Yenu“ eine wirtschaftliche und politische Anziehungskraft im Ethnologischen Museum in Berlin-Dahlem. Die Frage, die sich hier offensichtlich stellt, ist: „Was ist ein Geschenk im Kontext des Kolonialismus?“ Es ist kein Geheimnis, dass der Kolonialismus in all seinen Formen, Schattierungen und Farben „ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ war, wie Macron es betonte.¹⁶

¹⁵ Vgl. Kwame Opoku, „We Will Show You Looted Benin Bronzes But We Will Not Give Them Back: Second Deafeat And Permanent Humiliation for Benin?“, in: *Modern Ghana*, <https://www.modernghana.com/news/806847/we-will-show-you-looted-benin-bronzes-but-will-not-give-them.html>, 02.10.2017 [letzte Abfrage 10.07.2018].

¹⁶ Michael Stothard, „Macron calls France’s colonial past a ,crime against humanity““, in: *Financial Times*, <https://www.ft.com/content/87d6f430-f521-11e6-95ee-f14e55513608>, 17.02.2017 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Was kann im Kontext eines extremen Machtgefälles und kolonialer Gewalt als ein Geschenk gelten? Wenn ein*e Dieb*in zu Ihnen nach Hause käme, eine Waffe auf Ihren Kopf richtete und Sie bitten würde Ihre wertvollsten Güter als Geschenk zu geben, wie groß ist die Chance, dass Sie Nein sagen würden? Ein weiterer, gut dokumentierter und viel diskutierter Fall ist jener des Schutzgottes Makabu Buanga, den Ludwig Wolf, Arzt des Kolonialbeamten Hermann Wissman, dem kongolesischen Prinzen Ischiewu mittels Erpressung abspenstig machte, wobei die Erpressung in Wolfs Reisetagebuch dokumentiert ist.

Akt V

Das Merkwürdige am Ersticken ist, dass man sogar an den leckersten Speisen ersticken kann. Um eine Diagnose des Erstickens zu stellen, muss man sich die Verwobenheit von Wissenschaft und Rassismus genauer ansehen. Auf dem Höhepunkt der deutschen Kolonialzeit auf dem afrikanischen Kontinent haben die Deutschen in Namibia den ersten Genozid des 20. Jahrhunderts begangen. Zwischen 1904 und 1908 massakrierten die deutschen Truppen in der deutschen Kolonie Südwestafrika schätzungsweise 100.000 Herero und Nama, indem sie sie erschossen, an Bäumen erhängten, in die Wüste verbannten und verhungern ließen. Es gab nur schätzungsweise 15.000 Überlebende. Diese Überlebenden wurden in Konzentrationslager gezwungen, wo noch mehr Menschen ums Leben kamen und Frauen und Mädchen vergewaltigt wurden. Als ob das Töten nicht genug gewesen wäre, wurden die Skelette und Schädel der Herero und Nama für pseudowissenschaftliche Rassenexperimente nach Deutschland verschifft.¹⁷ Vor Kurzem wurden außerdem mehr als 10.000 Schädel gefunden, von denen die sie beherbergenden Institutionen angeblich bis vor 10 Jahren nichts gewusst haben wollen. Sie stammen offenbar aus Ruanda und Deutschlands ehemaligen Kolonien in Ostafrika und wurden zum Zwecke rassistischer „wissenschaftlicher“ Forschung in Deutschland entwendet.¹⁸

¹⁷ Vgl. „Namibia: Skulls of my People“, <https://www.aljazeera.com/programmes/witness/2017/05/namibia-skulls-people-170524084141641.html>, 26.05.2017 [letzte Abfrage 10.07.2018].

¹⁸ Vgl. „Germany to investigate 1,000 skulls taken from African colonies for ‚racial research‘“, in: *The Guardian*, <https://www.theguardian.com/world/2017/oct/06/germany-to-investigate-1000-skulls-taken-from-african-colonies-for-racial-research>, 06.10.2017 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Weil Gruppen innerhalb und außerhalb Deutschlands enormen Druck ausübten, war die Stiftung Preußischer Kulturbesitz gezwungen, verstärkt nach Informationen zur Herkunft der Schädel zu forschen und diese zu repatriieren. Während Deutschland mit der Rückführung einiger Schädel begonnen hat, stellt sich eine wichtige Frage, die innerhalb des erkenntnistheoretischen und spirituellen Kontexts des Westens nicht leicht zu verstehen ist. Die Seelen der Menschen, die getötet wurden und deren Skelette außer Landes gebracht wurden, sowie die Seele der Nationen, werden nicht einfach dadurch geheilt, dass die Schädel zurückgeschickt wurden. Die Heilung beginnt erst, wenn die Herkunft geklärt ist also nur, wenn man jedem Schädel einen Namen geben kann. Die Geister der Toten werden verweilen und nach einer Bleibe suchen, bis sie benannt und in ihren Häusern zur Ruhe gelegt werden. Der Erstickenfalls anfall dauert an, während die Knochen ausgepackt, gereinigt, diskutiert und verpackt werden, während die Geister der Ermordeten in einem wundersamen Zustand der Verankerungslosigkeit schweben.

Akt VI

Sie sind im Schatten der sich erhellt,
Und im Schatten der tiefer ins Dunkle fällt.
Sie sind in dem Baum der dröhnt
Und sind in dem Baum der stöhnt,
Sie sind in dem Wasser das sich ergießt Wie im Wasser
das schlafend die Augen schließt,
Sie sind in der Hütte, sie sind im Boot:
Die Toten sind nicht tot.

Erlausche nur geschwind
die Wesen in den Dingen
Hör sie im Feuer singen,
Hör sie im Wasser mahnen
Und lausche in den Wind:
Der Seufzer im Gebüsch
Das ist der Hauch der Ahnen.
—Birago Diop

Man muss anerkennen, dass die Bereitschaft einiger westlicher Museen, menschliche Überreste wie Skelette und Schädel in die ehemaligen Kolonien zurückzuschicken, eine große moralische und ethische Geste gegenüber der Menschheit und eine (verspätete) Anerkennung der Menschlichkeit der Opfer ist. Nach Jahrhunderten der Objektivierung anderer Menschen als Werkzeuge, Ressourcen, Utensilien und Arbeitskräfte, welche die Sklaverei, den Kolonialismus und Rassismus ermöglichte,

scheinen diese Museen und andere wissenschaftliche Einrichtungen endlich erkannt zu haben, dass es unangemessen, unmoralisch und illegal ist, andere Menschen für ihre Experimente, für die Konstruktion von *otherness*, und für die Objektivierung ihrer Mitmenschen zu benutzen. Oder haben sie es etwa nicht erkannt? Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass diese unmenschliche Behandlung unter dem Deckmantel der Förderung der westlichen Zivilisation, der Christianisierung und der „Moderne“ geschah.

Nehmen wir an, dass die Zeiten vorbei sind, in denen man ein Ethnologisches Museum betritt und den Schädel seines Urgroßvaters sieht. Nehmen wir an, Moral und Ethik erlauben es heutzutage, die Schädel in Kisten einzusperren und in Kellern zu lagern, aber nicht auszustellen. Nehmen wir an, dass eines Tages, wenn die Provenienz richtig aussortiert ist, all diese Menschen Seite an Seite mit ihren Familien zur Ruhe kommen. Dieser Sinneswandel kam zustande, weil man endlich verstanden hat, dass auch Afrikaner*innen, Lateinamerikaner*innen und Asiat*innen Subjekte sind und Subjektivität besitzen. Da westliche Institutionen jetzt einsehen, dass diese Menschen keine Objekte sind, sondern Subjekte, die in ihrer Gesellschaft einmal eine anerkannte Person waren, Handlungsfähigkeit und Bewusstsein besaßen und wirklich existierten, müssen sie nun zurückgeschickt werden.

Aber was die meisten westlichen Museen und Institutionen, die viele sogenannte „Objekte“ aus dem Nicht-Westen mit Gewalt und zu Unrecht in Ihren Besitz brachten, nicht erkennen oder noch nicht erkannt haben, ist die Tatsache, dass die meisten dieser sogenannten „Objekte“ niemals Objekte waren und niemals Objekte sein werden. Die Objektivierung der Essenz dieser rituellen und spirituellen Wesen, historischen Träger

und kulturellen Entitäten, entspricht der Entmenschlichung und Objektivierung von Menschen aus dem Nicht-Westen. In anderen Worten, sobald die Skelette von ihrer Objekthaftigkeit befreit sind, ist es an der Zeit, dass auch die sogenannten „Objekte“ von den Fesseln der Objekthaftigkeit befreit werden, in denen sie seit ihrer Entfremdung als Gefangene, wie versklavte Menschen, festgehalten wurden. Das Verständnis der sogenannten „Objekte“ als Subjekte erfordert eine radikale Abkehr von der westlichen Vorstellung von Subjektivität, Menschsein und Gemeinschaft und eine ebenso drastische Verschiebung des westlichen Verständnisses von Kunst, Autorschaft und Gesellschaft, sowie eine tiefgreifende Rekonfiguration der Vorstellung davon, was es bedeutet, ein Mensch zu sein.

Erstens muss man, um die Subjektivität der sogenannten „Objekte“ zu verstehen, zunächst begreifen können, dass manche dieser sogenannten „Objekte“ in der Tat die Vorfahren von einigen von uns sind. Nicht Darstellungen von Ahnen, wie es etwa bei einem Bild in einer Kirche oder dem Abbild Jesu Christi oder dem Porträt des Urgroßvaters der Fall ist. Vielmehr müssen einige der sogenannten „Objekte“ als Inkarnationen, Verkörperungen, Personifikationen unserer Vorfahren angesehen werden. Die Verwandlung von einem Leben aus Fleisch und Blut zu einem Leben aus Holz oder Metall. Die Verkörperlichung von denjenigen, die ins Jenseits übergetreten sind. In der Tat muss man einige dieser sogenannten „Objekte“ als das Jenseits selbst ansehen. Wie unterscheiden sich aus dieser Perspektive die sogenannten „Objekte“ von den Schädeln, die gerade repatriiert werden? Auch sie haben eine Persönlichkeit, Handlungsfähigkeit und ein Bewusstsein. Ich für meinen Teil habe kein Interesse daran, meine Vorfahren, in welcher Form auch immer sei es als Skelett, Holzfigur oder in anderer Form in einem Museum zu sehen.

Zweitens muss man, um die Subjektivität der sogenannten „Objekte“ zu verstehen, begreifen, dass einige dieser sogenannten „Objekte“ tatsächlich rituelle Wesen sind, die ebenfalls Subjektivität besitzen. Als solche haben sie die Fähigkeit zu heilen und zwischen Menschen und Göttern zu vermitteln. Sie sind sich der Dynamik der Gemeinschaften bewusst und schützen Individuen in der Gesellschaft. Die sogenannten „Objekte“ haben Gefühle und Wünsche – sie hungern und dursten – und deshalb werden sie gefüttert, deshalb werden ihnen Opfer gebracht, werden sie angebetet und in vielerlei Hinsicht besänftigt, um zu vermeiden, dass sie ihren Zorn über uns ergießen. Wenn *agency* (Handlungsfähigkeit, Handlungsvermögen) darin besteht, zu handeln und Entscheidungen zu treffen, dann besitzen auch die sogenannten „Objekte“ *agency*, denn sie bedingen Individuen und Gesellschaften und wirken auf sie ein. Sie üben Macht über Individuen und Gesellschaften aus und stellen Perspektiven für die Gesellschaft bereit. Wie Alain Resnais und Chris Marker in ihrem 1953 erschienenen Klassiker „*Statuen sterben auch*“ zeigen, ist die Aufbewahrung dieser rituellen Wesen in Glasvitrinen in wohltemperierten westlichen Museen eine Form der Ermordung dieser rituellen Wesen.

Drittens muss man, um die Subjektivität der sogenannten „Objekte“ zu verstehen, begreifen, dass zwischen den Kunsttraditionen und Kunstverständnissen in denen manche dieser „Objekte“ „erschaffen“ wurden oder entstanden sind einerseits, und den westlichen Kunsttraditionen andererseits, eine klaffende Lücke existiert. In *Tlilli Tlapalli: The Path of the Red and Black Ink* schreibt Gloria Anzaldúa: „Meine Vorfahren haben das Künstlerische nicht vom Funktionalen, das Heilige nicht vom Säkularen und Kunst nicht vom Alltag getrennt.“¹⁹

¹⁹ Gloria Anzaldúa, „Tlilli, Tlapalli: The Path of the Red and Black Ink“, in: Rick Simonson und Scott Walker, *The Graywolf Annual Five: Multicultural Literacy*, Saint Paul 1988, S. 30.

Anzaldúa wollte damit zwischen der nicht-westlichen und der von ihr als *invoked art* bezeichneten Kunst die eng mit dem Performance- Ritual verbunden ist und der westlichen künstlerischen Praxis differenzieren. Sie weist darauf hin, dass *invoked art* der Validierung von Menschen gewidmet ist, während der Großteil der westlichen Kunst sich der Validierung ihrer selbst widmet. *Invoked art*, schreibt sie, ist kommunal und bezieht sich auf das alltägliche Leben. Anzaldúa argumentierte damit, dass in indigenen Kulturen die künstlerische Praxis Ästhetik in spirituelle, funktionale und soziale Kontexte einbindet, und weist darauf hin, dass die Schaffung von Kunst nur um der Kunst oder der Meisterhaftigkeit willen, wie es in westlichen Kulturen üblich ist, zur Objektivierung der Kunst führt. Sie glaubte, wie ihre Verfahren auch, an die Fähigkeit der Kunst gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen, zu heilen, zu verbessern und die Menschheit zu validieren. Die Schwierigkeit westlicher Museen, diese sogenannten „Objekte“ als Subjekte zu erkennen, liegt also auch in der schieren Diskrepanz in der Wahrnehmung dessen, was Kunst ist und wozu sie fähig ist. Subjekte aus dem indigenen Amerika, Asien, Ozeanien und Afrika, die als Gefangene in ethnografischen Museen auf der ganzen Welt leben, sind daher zum Objektdasein verurteilt, bis sie in das Subjektdasein zurückgeführt und rehabilitiert werden.

Akt VII

Das Merkwürdige am Ersticken ist, dass man sogar an den köstlichsten Speisen ersticken kann. Um eine Diagnose des Erstickens zu stellen, müsste man die Machtpolitik des Hungers und der Toxizität genauer betrachten.

Der Hunger war eine der bevorzugten Waffen der Deutschen im Genozid an den Herero und Nama. Diejenigen, die die massiven militärischen Angriffe überlebten, wurden ohne Nahrung und Wasser in die Wüste geschickt. In seinem Buch *Late Victorian Holocausts: El Niño Famines and the Making of the Third World* schreibt Mike Davis, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „Millionen starben und zwar nicht außerhalb des ‚modernen Weltsystems‘, sondern im Zuge ihrer gewaltsamen Eingliederung in seine wirtschaftlichen und politischen Strukturen.“²⁰ Er untersucht wie Kolonialismus und Kapitalismus in Britisch-Indien und anderen britischen Kolonien zu vermehrter ländlicher Armut und Hunger führten und wie die Wirtschaftspolitik im gleichen Zug die Hungersnot während der El Niño-Southern Oscillation verschärfte. Die von der Kolonialregierung implementierte Malthusische Bevölkerungstheorie stand im direkten Zusammenhang zum Tod von 30 bis 60 Millionen Menschen. Cormac Ó Grádas Buch *Famine: A Short History* untersucht auf ähnliche Art und Weise die Geschichte der Hungersnot im Kontext der Politik und Wirtschaftsgeschichte, zum Beispiel in China unter der Herrschaft Maos, Stalins Ukraine oder der Hungersnot im Bengal im Jahre 1943. Mit Blick auf eine der schlimmsten Hungersnöte der Weltgeschichte schreibt

²⁰ Mike Davis, *Late Victorian Holocausts: El Niño Famines and the Making of the Third World*, London 2001.

Rakhi Chakraborty in seinem Essay *The Bengal Famine: How the British engineered the worst genocide in human history for profit*: „Winston Churchill, der geheiligte Premierminister des britischen Krieges, der Europa vor einem Monster wie Hitler rettete, war besorgniserregend gleichgültig gegenüber der tosenden Hungersnot, die nach und nach Bengals Bevölkerung verschlang. Ganz beiläufig leitete er die medizinischen Hilfslieferungen und Lebensmittel, die an die Opfer des Hungers versandt wurden, an die bereits gut versorgten Soldaten Europas um. Auf verzweifeltes Flehen um Hilfe antwortete er wie folgt: ‚Hungersnot hin oder her, Inder vermehren sich wie die Hasen‘. Als die Regierung in Delhi ein Telegramm schickte, in dem sie versuchte die schreckliche Verwüstung und die Zahl der Todesopfer zu verdeutlichen, antwortete er wie folgt: ‚Warum ist Gandhi dann noch nicht gestorben?‘“²¹

Im Grunde genommen geht es hier darum, dass Hunger im Kontext des Kolonialismus immer auch ein Werkzeug zur Entmenschlichung, Demotivation, Entweihung und zur Folterung der Kolonisierten war. Ein durch Politik verursachter Hunger war in dem Sinne eine Möglichkeit, Subjekte ihrer Subjektivität zu berauben, um sie als nackte Objekte zu entblößen.

Dieselben Methoden zur Objektivierung von Menschen werden noch immer bei den sogenannten „Objekten“ in westlichen Museen angewendet. Es ist in vielen nicht-westlichen Kulturen üblich, den Vorfahren Opfer zu bringen und sie mit Nahrungsmitteln aller Art zu versorgen oder ein Trinkopfer darzubringen.

²¹ Rakhi Chakraborty, „The Bengal Famine: How the British engineered the worst genocide in human history for profit“, in: *Yourstory*, <https://yourstory.com/2014/08/bengal-famine-genocide/>, 15.08.2014 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Wenn man anerkennt, dass diese sogenannten „Objekte“ Gefühle und Wünsche, Hunger und Durst haben, dann müsste man, wenn man bedenkt, dass sie in musealen Glasvitrinen leben, diese Tatsache im Kontext der Machtpolitik des Hungers verstehen. Natürlich ist der Hunger in diesem Fall ein konkreter und körperlicher Hunger, er muss aber auch als geistiger Hunger verstanden werden.

Ein weiteres Mittel der Eliminierung, Entmenslichung und Objektivierung, das oft im Zusammenhang mit extremem Machtmissbrauch eingesetzt wird, ist die Verwendung von toxischen Gasen.

Die Verwendung toxischer Gase an „Objekten“, um zum Beispiel Holzwürmer oder Motten, d.h. jegliches Leben, zu eliminieren, bestätigt die Objekthaftigkeit dessen, was zwangsweise zum Objekt gemacht wurde. Das Museum verwandelt unsere Vorfahren in totes Holz ohne jede Spur von Leben.

Es wird behauptet, dass ca. 90% der sogenannten „Objekte“, die von vielen ethnographischen Museen beherbergt wurden, nie ausgestellt wurden und höchstwahrscheinlich nie das Tageslicht erblicken werden. Das liegt daran, dass diese Wesen in den massiven Lagerräumen, in die sie verbannt wurden, mit einem Cocktail toxischer Gase behandelt wurden, um sie zu erhalten und sie schließlich widersprüchlicherweise unsterblich zu machen.

Akt VIII

Got to survive inna disyah ghetto, yeah
Roots natty roots
Dread binghi dread
Remember that I and I are the roots
Roots natty roots
Dread binghi dread
Whoa, I and I are the roots
Some are leaves, while some are branches
But remember I and I are the roots
Some are dry wood
Fe catch up the fire
Whoa, look at that
—Bob Marley, *Roots*

Viele Menschen, die aus Gesellschaften kommen, die spirituelle Wesen, historische Artefakte oder Vorfahren an westliche Museen verloren haben, klagen über ein extremes Gefühl der Entwurzelung und des Orientierungsverlusts. Viele der Benin-Bronzen zum Beispiel beinhalten historische Berichte. Für jedes besondere gesellschaftliche Ereignis gab der Oba seinen Künstlergilden den Auftrag, das Ereignis in einer Skulptur festzuhalten. Ohne diese in der Form von Kunst festgehaltenen historischen Schriften verliert die Gesellschaft ihre Vergangenheit und ihre Geschichte wird zwangsläufig mittels der Schriften derer, die den Benin-Palast geplündert haben, erzählt. Diese Art der Entwurzelung soll in vielen Fällen zu einer großen Welle von Land-Stadtoder Nordwanderungen geführt haben, da Menschen ungerne geschichtslose Orte bewohnen.

Sofern wir uns mit Anzaldúa darüber einig sind, dass diese spirituellen und lebenden Kunstwerke das Potenzial haben, die Menschlichkeit in bestimmten Gesellschaften zu validieren, dann führt der Verlust solcher Wesen, die als existenzielle

Orientierungspunkte fungieren, und der daraus resultierende Mangel an Orientierungsmöglichkeiten im Leben und in der Gemeinschaft, zu der Entstehung von Gesellschaften mit extremen psycho-geographischen Problemen. Eine Gesellschaft, die ihre spirituelle Basis verloren hat, ist eine entwurzelte Gesellschaft. Obwohl die physischen Wohnräume noch immer bewohnt sein mögen, hinterlässt der Verlust ihrer Götter, Medien und Gottheiten eine spirituelle Leere, die eine Form der De-Territorialisierung darstellt. Göttlichkeit und Spiritualität sind Territorien, und wenn sie genommen und fortgebracht werden, hinterlassen sie gewaltige Hohlräume, die nur durch die Restitution, Re-Institution und Rehabilitation der göttlichen und heiligen Wesen gefüllt werden können. Wie groß ist die psychologische Last eines Volkes, das mehr als ein Jahrhundert ohne ihren heiligen Thron existieren musste?

Akt IX

Don't let them fool ya,
or even try to school ya!
—Bob Marley,
Could you be loved

Das Merkwürdige am Ersticken ist, dass man sogar an den köstlichsten Speisen ersticken kann. Um eine Diagnose des Erstickens zu stellen, müsste man die Rhetorik, die pädagogische Methode der Propaganda und die Politik der Kommodifizierung genauer betrachten.

Während die Debatten um die Legitimität sogenannter „Objekte“ aus Afrika, Asien, Ozeanien und dem indigenen Amerika in westlichen Museen immer lauter werden und sich der Druck, sie zu repatriieren, verstärkt, haben sich einige Museumsmanager um *smart ass* Konzepte bemüht. Beim Lesen dieser Konzepte könnte man fast meinen, Bob Marley hätte anstatt „don't let them fool ya, or even try to school ya!“ (lass sie dich nicht täuschen, oder sogar belehren) eher „or even try to screw ya!“ gesungen. Es scheint aber ohnehin so zu sein, dass der Grat zwischen „Belehrung“ und „*screwing*“ nur sehr schmal ist. Die Rechtfertigung des kolonialen Unternehmens auf der ganzen Welt war oft das Vorhaben, universelles aus der westlichen Erkenntnistheorie entsprungenes Wissen zu verbreiten und zu etablieren. Das Vorhaben wurde damit gerechtfertigt, dass es angeblich vor allem darum ging, den Unzivilisierten Zivilisation zu bringen. Um sie von der Wildheit zu befreien. Um sie von falschen Göttern zu befreien und sie dem einzig wahren, eifersüchtigen Gott mit einem großen G vorzustellen. Während die Kolonialsoldaten, Kaufleute und Priester sich auf diesen Missionen ihren

Weg bahnten und den ihnen begegnenden Menschen sagten, sie sollen ihre falschen Götter aufgeben, lungerten Felix von Luschan und seinesgleichen in der Metropole herum und warteten darauf, dass die beschlagnahmten und gestohlenen „Waren“ übersendet wurden. Die Schulung in einer westlichen Lebensweise und Epistemologie ging Hand in Hand mit dem *screwing* indigener Seinsund Wissensweisen.

Es ist also kein Wunder, dass jemand wie Hermann Parzinger, jetzt wo die Luft knapp wird, „wunderbare“ Konzepte, wie das des *Shared Heritage* (geteiltes Erbe) verwendet. In seinem mittlerweile berühmten, oder eher berüchtigten, Manifest des *Shared Heritage* mit dem Titel „Geteiltes Erbe ist doppeltes Erbe“,²² beschreibt Parzinger worum es bei seinem Konzept des *Shared Heritage* geht und es klingt überraschend gut gemeint und gutwillig. Es ist aber ungefähr so gutwillig wie die Worte eines Spin-Doctors, der drauf und dran ist, Ihnen eine politische oder wirtschaftliche Agenda zu verkaufen, die eigentlich ganz und gar nicht zu ihren politischen Überzeugungen passt. Ungefähr so gutwillig, wie die Worte eines 419²³ oder eines Feyman der Ihnen verspricht,

²² Hermann Parzinger, „Geteiltes Erbe ist doppeltes Erbe“, in: *Frankfurter Allgemeine Feuilleton*, 10.2016, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/shared-heritage-geteiltes-erbe-ist-doppeltes-erbe-14481517.html>. [letzte Abfrage 10.07.2018].

²³ „419“ (vier-eins-neun) bezieht sich auf einen Paragraphen im Nigerianischen Gesetz, der Betrugsdelikte reguliert. Als Konsequenz wird vier-eins-neun in Bezug auf Betrug und Betrüger*innen verwendet. Vgl. Stephen Ellis, „The Origins of Nigeria's Notorious 419 Scams“, in: *Newsweek*, <http://www.newsweek.com/origins-nigerias-notorious-419-scams-456701>, 05.09.2016, [letzte Abfrage 10.07.2018]. Dominique Malaquais, „Anatomie d'une arnaque: feymen et feymanie au Cameroun“, in: *Les Études du CERI*, Nr. 77, 06.2001, <https://www.sciencespo.fr/ceri/sites/sciencespo.fr/ceri/files/etude77.pdf>. [letzte Abfrage 10.07.2018]. Sarah Sakho, „Feymania, l'arnaque à la camerounaise“, in: *Slate Afrique*, <http://www.slateafrique.com/1775/feymania-arnaque-cameroun>, 22.12.2011 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Ihr Geld zu verdoppeln oder zu verdreifachen, wenn Sie ihm nur erstmal 100.000€ geben. So gutwillig wie man nur sein kann, wenn man den einst kolonialisierten Menschen weismachen will, dass ihre Götter, Ahnen, Medien, historische Wesen und Kunstwerke, die ihnen zum großen Teil gewaltsam oder mit List entwendet wurden, nun das Erbe der Menschheit sind und der ganzen Welt gehören. In der Tat scheint *Shared Heritage* der neue Shootingstar auf dem Feymanischen Planeten zu sein.

Eine vollständige Analyse von Parzingers Konzept des *Shared Heritage* würde den Rahmen dieses Textes sprengen, aber man kommt nicht umhin, einige Schlüsselpunkte in seinem Manifest zu erwähnen:

„Wir verwalten die Kulturgüter der Menschheit gemeinsam. Also sollten wir auch die Nationen an ihnen teilhaben lassen, die wir einst als Kolonien unterwarfen.“²⁴

Während es gut gemeint ist, die Kulturgüter mit den ehemaligen Kolonialisierten zu teilen, stellt sich zunächst die Frage: Wer gibt Ihnen den Auftrag, diese Kulturgüter der Menschheit zu verwalten? Was bedeutet es, über Kulturgüter der Menschheit zu sprechen, wenn jene Kulturgüter Menschen weggenommen wurden, die zu dieser Zeit nicht einmal als menschlich betrachtet wurden? Wie soll dieses „Teilen“ stattfinden und unter welcher Machtdynamik? Sind Nationalstaaten überhaupt die richtigen Vermittler oder Kommunikationspartner in einem solchen Unterfangen?

²⁴ Parzinger 2016.

Als der Afo-A-Kom, eine Gottheit der Kom in Kamerun, 1973 in der Sammlung eines New Yorker Kunsthändlers (Furman Gallery) aufgefunden wurde, nachdem er 1966 in Kamerun gestohlen (angeblich für 100 Dollar gekauft) worden war, verlangte die Galerie 60.000\$ von der Regierung Kameruns, um die Statue zurückzubekommen. Der Kulturattaché der kamerunischen Botschaft in den USA, Thaddeus Nkuo, versprach zunächst die Repatriierung des Afo-A-Kom: „Es geht hier um mehr als das Geld, mehr als den Wert... (Die Statue) ist das Herz der Kom, das was die Gemeinschaft und den Geist der Nation vereint, was uns zusammenhält. Es ist kein verkäuflicher Kunstgegenstand und könnte es nie sein.“²⁵ Dennoch war die Regierung nicht bereit den erforderlichen Aufwand auf sich zu nehmen um den Afo-A-Kom nach Kamerun zurückzuholen. Schließlich verkaufte die Galerie ihn an einen Geschäftsmann, der sie an die Kom zurückgab.²⁶ Heutzutage werden viele afrikanische Nationalstaaten von Marionetten des Westens regiert, zeigen geringes Interesse an dem Kulturerbe ihrer Nationen und sind noch fahrlässiger als damals. Auch aus historischer Sicht macht es wenig Sinn mit der Nation zu verhandeln, wenn die Königreiche egal wie klein sie heutzutage auch sein mögen noch existieren. In anderen Worten: Was macht es für einen Sinn, die Verhandlungen auf die Nation Kamerun zu beschränken, wenn das Königreich der Kom bis heute einen legitimen *chief* hat?

²⁵ John H. Merryman, Albert E. Elsen und Stephen K. Urice, *Law, Ethics and the Visual Arts*, Alphen aan den Rijn 2007, S. 364–365.

²⁶ Alessandro Chechi, Anne-Laure Bandle und Marc-André Renold, „Case Afo-A-Kom – Furman Gallery and Kom People“, in: *Platform ArThemis*, Art-Law Centre, University of Geneva, <https://plone.unige.ch/art-adr/cases-affaires/afo-a-kom-2013-furman-gallery-and-kom-people>, 02.2012 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Und wenn das 1180 gegründete Benin-Königreich bis heute einen Oba hat, warum wird dann mit der kaum 104 Jahre alten Nation Nigeria verhandelt?

Parzinger fuhr fort: „Im Zentrum von *shared heritage* steht der Gedanke, dass das kulturelle Erbe von den Museen lediglich verwahrt wird, grundsätzlich aber als Besitz der ganzen Menschheit gilt. Gelten kann dieser Grundsatz jedoch nur unter der Voraussetzung legalen Erwerbs.“²⁷

Wie so viele vor mir bereits betont haben: das Problem liegt nicht *per se* in der Idee, das Erbe zu teilen.²⁸ Das Problem liegt vielmehr darin, wer das Sagen hat. Wer bestimmt, welche Museen die Möglichkeit haben, das Kulturerbe der Menschheit zu definieren und wer dieses warum beherbergt? Man muss sich auch die Frage stellen, wer das Recht hat, zu bestimmen, was ein Museum eigentlich ist und unter welchen Bedingungen das sogenannte Eigentum der ganzen Menschheit beherbergt und ausgestellt wird. Es versteht sich von selbst, dass die Bronzen aus Benin nie für eine Präsentation in Glaskästen in gut temperierten Räumen vorgesehen waren.

²⁷ „Im Zentrum von *shared heritage* steht der Gedanke, dass das kulturelle Erbe von den Museen lediglich verwahrt wird, grundsätzlich aber als Besitz der ganzen Menschheit gilt. Gelten kann dieser Grundsatz jedoch nur unter der Voraussetzung legalen Erwerbs. *Shared heritage* ist damit in gewisser Weise ein postnationales Programm, das jedoch auch eine entsprechende Geisteshaltung bei allen Beteiligten voraussetzt.“ Parzinger 2016.

²⁸ Bezüglich dieser Polemik vgl. sämtliche Schriften von Dr. Kwame Opoku zur Plünderung von Kulturgütern, www.toncremers.nl/category/dr-kwame-opoku-writings-about-looted-cultural-objects/. Vgl. auch die Interventionen von Berlin Postkolonial, einem Kollektiv, das an einer Vielzahl von Projekten zur Entwicklung einer „Erinnerungskultur“ über die Rolle des Kolonialismus in den Realitäten des heutigen Deutschland und Berlins arbeitet.

Warum also ist dieses Eigentum der gesamten Menschheit ein gemeinsames Erbe, wenn der Gastgeber sich für allwissend hält und behauptet, er wisse am Besten, wie das Erbe bewahrt werden solle? Vor allem aber stellt sich die Frage, was ein legaler Erwerb und gemeinsames Erbe ist, wenn dein Partner eine Waffe auf dich richtet?

In Bezug auf die brutale Niederschlagung des Maji-Maji-Aufstands (1905-1907) durch die Deutschen betont Parzinger, die SPK wolle „den Maji-Maji-Aufstand mit Wissenschaftlern aus Tansania aufarbeiten und im Humboldt Forum erzählen. Dieser Weg mag mühsam, dornig und auch nicht risikofrei sein; aber für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und ihre Staatlichen Museen ist er zwingend.“²⁹ Fair enough. Es ist in der Tat die Pflicht der deutschen Institutionen, ihre brutale Kolonialgeschichte zu erzählen, die ein zu oft vernachlässigtes Kapitel der deutschen Geschichte darstellt. Diese Geschichte des Kolonialismus ist eine verwobene und gemeinsame Geschichte, die aus verschiedenen Perspektiven erzählt werden muss. Diese Geschichte wird nicht dadurch gemeinsam erzählt, dass man Kolleg*innen aus Tansania für kurze Besuche einlädt, sondern erst wenn man anerkennt, dass eine nachhaltige Struktur aufgebaut werden muss, in der sowohl die Nachkommen der ehemaligen Kolonialiserten als auch die der Kolonisatoren sich auf den Ebenen des Personals, der Thematik und des Publikums widerspiegeln und mit Respekt behandelt werden.

²⁹ „Und trotzdem geht es auch hier darum, einen gemeinsamen Weg zum Umgang mit dieser Geschichte zu finden. Deshalb wollen wir den Maji-Maji-Aufstand mit Wissenschaftlern aus Tansania aufarbeiten und im Humboldt-Forum erzählen. Dieser Weg mag mühsam, dornig und auch nicht risikofrei sein; aber für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und ihre Staatlichen Museen ist er zwingend.“ Parzinger 2016.

Auf der anderen Seite muss man vorsichtig sein, die sogenannten „Objekte“ in ethnologischen Museen nicht weiterhin als Projektionsflächen für alle Arten von Geschichten zu instrumentalisieren.

Laut Parzinger ist es denkbar, „mit den Museen der Herkunftsländer in eine viel engere Kooperation einzutreten und Bestände zeitweise für Wechselausstellungen auszutauschen, in die eine, wie in die andere Richtung, was gerade unseren Kollegen in Afrika ein wichtiges Anliegen ist. Das Humboldt Forum könnte das Epizentrum einer solch neuartigen Beziehung mit der Welt sein. Und viertens kann zu einer gleichberechtigten Partnerschaft im Einzelfall sehr wohl auch die Rückgabe einzelner Objekte gehören, wenn diese nachweislich illegal erworben sein sollten. Denn shared heritage kann immer nur so gut sein wie die entsprechende Provenienzforschung, und ein Maximum an Transparenz über die Erwerbsumstände ist – fünftens – unabdingbare Voraussetzung für jegliche Zusammenarbeit.“³⁰

Das Faszinierendste an Feymania ist ihre Verpackung. Die feine, gold-schimmernde Optik, mit der sich Fäkalien schön verpacken lassen, ist eine Kunst für sich. Die Idee des Humboldt Forums als Epizentrum einer Beziehung zur Welt ist mindestens 500 Jahre alt. Die Idee ist das Nachbeben einer alten Phantasie, die Europa im Zentrum der Welt und die Kolonien in der Peripherie sah. Die Wiederholung und Darstellung von Phantasien bringen sie der Realität nicht näher, durch die Wiederholung und Darstellung von Gewalt aber vervielfacht sich die Gewalt. Und wie wir alle wissen, können die Nachbeben eines Erdbebens manchmal tödlicher sein als das Erdbeben selbst. Übrigens Transparenz ohne weitere Qualifizierung ist nur... transparent.

³⁰ Ebd.

Auffällig ist Parzingers Überbetonung von Temporalität in Bezug auf einen möglichen vorübergehenden Austausch von Beständen für Wechselausstellungen. Wer legt fest, wie lange dieser Austausch stattfinden kann? Und wie kommt es, dass der Gastgeber die Werke dem Herkunftsland leiht und nicht umgekehrt? Die Rückgabe von „Objekten“ sollte keine Ausnahme, sondern die Norm sein. Dann, nach der Rückkehr, kann man von einem gemeinsamen Erbe sprechen, dann können die „Herkunftsländer“ beschließen, einige der sogenannten „Objekte“ westlichen Museen im Gegenzug für eine ansehnliche Vergütung zu überlassen.

Es ist interessant, dass Parzinger sein Konzept des *Shared Heritage* und des Humboldt Forums als Lösung für die „Clashes of Civilizations“ und für die trotz zunehmend multi-ethnischer Bevölkerungsgruppen wachsende Fremdenfeindlichkeit in Deutschland und Europa vorschlägt. Er schreibt in diesem Zusammenhang: „Was wir gegenwärtig erleben, ist nicht nur eine Folge von Armut und Perspektivlosigkeit. Bildung ist eine der entscheidenden Waffen gegen Vorurteile und Extremismus, und das ist es, was Museen und Kultureinrichtungen insgesamt beim Kampf gegen Isolierung und Xenophobie in die Waagschale werfen können: Sie haben das Potential, den Menschen Toleranz und Respekt gegenüber anderen Kulturen zu vermitteln. Das ist heute die vielleicht wichtigste Mission des Humboldt Forums im neuen Berliner Schloss.“³¹

³¹ Ebd.

Bildung als Waffe? Welche Bildung durch das Humboldt Forums würde helfen, Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen? Eine Bildung, welche die großartige Geschichte Preußens als Monarchie darstellt? Eine Bildung, welche die Sammlung der deutschen Kriegsbeuten aus den ehemaligen Kolonien als preußisches Kulturerbe definiert? Eine Bildung, welche das christliche Kreuz auf dem Humboldt Forum platziert? Oder vielleicht eine Bildung, die *othering* betreibt, indem sie alle nicht-westlichen Kulturen unter einem Dach zusammenfasst? Vielleicht wird das Humboldt Forum ein Ort an dem weder Isolation noch Fremdenfeindlichkeit bekämpft, noch Toleranz und Respekt für andere Kulturen geschürt werden und stattdessen ein Ort an dem die preußische Hegemonie, *whiteness*, koloniale Dominanz und der christliche Monotheismus von jenen gefeiert und commemoriert werden, die das Gegenteil hätten lernen sollen. Für diejenigen von uns, die in den Kolonien geboren und aufgewachsen sind, aber auch für Deutsche People of Color, klingt das Humboldt Forum nach einem Ort, an dem wir an die Zeiten unserer Entmenslichung, Unterwerfung, Demütigung und Unterordnung erinnert werden. Also: Bildung als Waffe? Wie der mächtige Fela Kuti in einem solchen Fall gesagt hätte: „Teacher Don’t Teach Me Nonsense.“

Fela wollte damit sagen, dass das, was von dem einen als sinnvoll erachtet wird, nicht zwangsläufig für jemand anderen Sinn machen muss. Das Spielfeld hat sich verändert und wir müssen nicht nur die Sprache der „Bildung“, sondern auch das Curriculum ändern. Und das auf eine radikale Art und Weise. Das *Shared Heritage*, wie es heute vorgeschlagen wird, ist Teil des alten Curriculums. Das Curriculum der Metropole. Die Sehnsucht nach einem Nukleus in einer dezentralisierten Welt.

Unter diesem Gesichtspunkt sind zwei Anekdoten erwähnenswert. Erstens bekam ich nach der Veröffentlichung meines Interviews zum Humboldt Forum in der *ZEIT*,³² inmitten hunderter Hass-E-mails, einen Leserbrief von einem deutschen Arzt, der 40 Jahre lang den afrikanischen Kontinent bereist hatte. Er sagte in seinem Brief, dass er auf seinen Reisen durch Afrika, insbesondere in Kamerun, keine Institution gesehen habe, die den Namen Museum verdient hätte. Er äußerte seine Bedenken darüber, wo deshalb dieses afrikanische Erbe im Falle einer Repatriierung überhaupt beherbergt werden würde? Und würde es nicht von Islamisten und anderen Barbaren zerstört werden? Er führte weiterhin aus, dass ich seiner Meinung nach meine Energie darauf verwenden solle, korrupte afrikanische Führer ihrer Macht zu entledigen und Museen zu bauen, bevor ich meine Zeit damit verschwende, für die Repatriierung einzutreten. Auch dies ist Teil der alten Bildungssprache und des alten Curriculums. Es ist überflüssig, hier zu erwähnen, dass Menschen lange bevor die Europäer den afrikanischen Kontinent betraten, ja seit tausenden von Jahren, ihre Kulturgüter hergestellt, ausgestellt und bewahrt hatten. Einige der Bronzen, Masken und anderen entwendeten Wesen waren zwischen 800 und mehr als 1000 Jahren alt. Wie kann man da behaupten, dass es ein westliches Museum braucht, um sie unterzubringen? Nach dem Ende des kolonialen Zeitalters und des Imperialismus werden wir alle in Form und Inhalt neue Wege und Räume finden müssen, um sie unterzubringen, anstatt sie innerhalb eines westlichen Paradigmas assimilieren zu lassen.

³² Vgl. Werner Bloch & Bonaventure Ndikung, „So etwas wie Unterwerfung“, in: *Zeit Online*, <http://www.zeit.de/2016/02/humboldt-forum-documenta-kurator-bonaventure-ndikung>, 21.01.2016 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Zweitens, als das Deutsche Historische Museum 2016/17 mit *Deutscher Kolonialismus* seine erste Ausstellung zur Kolonialgeschichte präsentierte, erhielt ich eine Einladung an einer Podiumsdiskussion, unter anderem mit Paul Spies und Neil MacGregor, teilzunehmen. Ich nahm die Einladung unter der Bedingung an, dass meine Teilnahme sprachlos sein würde und jede an mich gerichtete Frage des Podiums somit mit einer Performance des Publikums beantwortet werde. Ich wurde daraufhin wieder eingeladen. Sprache, wie wir sie kennen, insbesondere Kolonialsprachen, können unseren Anliegen nicht länger Ausdruck verleihen. Sprache, wie wir sie kennen, und wie sie in den Feymania-Akademien dieser Welt verwendet wird, kann nicht für unsere Belange eintreten. Unsere Körper müssten für uns sprechen. Unsere Körper sind von unseren Lasten durchdrungen. Wir werden mittels der Phänomenologie und der Performativität das neue Curriculum sprechen und offenbaren.

Akt X

*You wan damé you mimbe wi,
you wan soulé you mimba wi*
Lapiro De Mbanga, *Mamba Wi*

Ein viel zu wenig beachtetes Thema rund um ethnologische Museen und außereuropäisches Kulturerbe ist der wirtschaftliche Aspekt. Lapiro de Mbanga fand in seinem Lied *Mamba Wi* passende Worte dafür. Er singt (an die politischen und wirtschaftlichen Eliten gerichtet): „You wan damé you mimbe wi, you wan soulé you mimba wi“ (Wenn du etwas essen willst, denk an mich, wenn du etwas essen willst, denk an mich.)

Das Humboldt-Forum ist angeblich ein Projekt mit reinen Baukosten von über 600 Millionen Euro und einem jährlichen Budget von mehr als 60 Millionen Euro. Grobe Schätzungen besagen, dass jährlich 3,5 Millionen Menschen das Museum besuchen werden. Der Quai Branly empfängt jährlich 1,4 Millionen und das Britische Museum um die 6,7 Millionen Besucher. Wenn man diese Zahlen zu den Einnahmen aus Werbung, Merchandising und anderen Formen der Kommodifizierung addiert, ist die Rechnung einfach.

Shared Heritage muss aus ökonomischer Sicht auseinanderdividiert werden. „You wan damé you mimbe wi, you wan soulé you mimba wi.“ Wenn so viel Geld mit unseren Vorfahren, spirituellen Wesen und historischen Gefäßen eingenommen wird, dann sollte *Shared Heritage* genauso bedeuten, dass dieses Kulturgut auch in Kamerun, Nigeria, Mexiko, dem Irak oder in

Ägypten zu sehen sein wird, oder dass Menschen aus der ganzen Welt Visagebühren, Flugtickets, Hotels, Restaurantbesuche und Eintrittsgelder bezahlt werden, um den Thron von Sultan Njoya, die Benin-Bronzen, Montezumas Federkrone, das Ishtar-Tor oder die Büste der Nofretete zu sehen.

Dieses Thema ist auch eine Frage der Wirtschaft.

Akt XI

Die Heiligung Humboldts

Das Merkwürdige am Ersticken ist, dass man sogar an den köstlichsten Speisen ersticken kann. Um eine Diagnose des Erstickens zu stellen, müsste man sich die Prozesse und Strategien der Heiligung, Seligsprechung und Kanonisierung genauer ansehen. Wie immer wird Alexander in diesem Zusammenhang mehr Platz als Wilhelm einnehmen.

In Andrea Wulfs *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur*, erfahren wir, dass der preußische Universalgelehrte und Naturforscher Alexander von Humboldt die Wissenschaften umgestaltete, die Physiogeografie und Meteorologie revolutionierte und sein Leben dem Verstehen der Erde und des Kosmos widmete. Dass Humboldt ein Genie war, ist wohl eine unbestreitbare Tatsache. Das er in seinen wortgewandten Reden und lebendigen Schriften den europäischen Lesern die Realitäten des Kolonialismus und der Sklaverei und die in der Neuen Welt anzutreffenden menschlichen und ökologischen Verheerungen näherbrachte, ist ebenso unumstritten. In einer weiteren der kürzlich erschienenen Publikationen zum Wissenschaftler (*Alexander von Humboldt: Der Preuße und Die Neuen Welten*), welche derzeit wie Pilze aus dem Boden sprießen, lernen wir von Rüdiger Schaper, dass Humboldt ein Humanist war, der sich gegen die Sklaverei einsetzte. All dies, weil seine Tagebücher und Notizbücher gefunden wurden und man uns weismachen will, er sei der beste Preuße gewesen. Ein Preuße, der gegen das Imperium war und der Amerika nur erforschen wollte. Humboldts Errungenschaften, zweitausend neue Pflanzenarten zu identifizieren, den magnetischen Äquator zu entdecken, als erster Europäer den

Casiquiare-Fluss zu erforschen und zu kartografieren, den Orinoco und Amazonas zu erkunden, oder als erster Experimente an elektrischen Aalen durchzuführen, sind bekannt und vielgefeiert. Man muss auch anerkennen, dass Humboldt im Vergleich zu seinen Zeitgenossen progressiv war, da er sowohl die sozialen und politischen Systeme in Nord- und Südamerika, als auch die koloniale Gesellschaft Hispanoamerikas kritisierte, wobei seine Bemerkungen zur ideologischen Grundlage einiger Widerstandsbewegungen wurden.³³

Während es hierzulande Debatten darüber gibt, ob Humboldts Vermächtnis wiederbelebt werden sollte, war und ist er für viele Menschen in der Welt allgegenwärtig: Humboldt-Toiyabe National Forest, Humboldt Mountain, Humboldt-Gebirge in China, Südafrika und der Antarktis; Humboldt Falls, Parque Nacional Alejandro de Humboldt; Humboldt Glacier, Humboldt Bay, the Humboldt River, the Humboldt Sink nur einige der vielen Spuren Humboldts auf der ganzen Welt. Was aber auch diskutiert werden sollte, ist die Politik der Namensgebung. Was bedeutet es, eine Pflanze, Tiere, Flüsse oder gar Berge nach Humboldt zu benennen? Wie wurden diese vorher genannt? Welches Wissen geht verloren, wenn ein Name geändert wird? Eines der effizientesten Hilfsmittel der Kolonialität ist die Fähigkeit Dinge zu benennen. Die Macht der Nomenklatur und Taxonomie. Auf welche Art und Weise führt die Umbenennung zu Deterritorialisierung und Desorientierung? Auch dies ist eine Realität der Kolonialiserten.

³³ Vgl. Sandra Rebok, „Alexander von Humboldt’s perceptions of colonial Spanish America“, in: *Dynamis*, Nr. 29, 2009, S. 49–72.

Während der Mythos des unschuldigen, pazifistischen, abolitionistischen Humboldt kultiviert und verbreitet wird, ist es auch notwendig an Humboldts Reisen in und Informationen über die Kolonien zu erinnern (Karten, politische Essays über die Kolonien, Daten zur Landwirtschaft, Geologie, Produktion, Zoologie, Botanik und Meteorologie), welche für seine Zeitgenossen und Nachfolger wichtige Grundlagen zur Eroberung und Besetzung der Kolonien waren. Es ist beispielsweise bekannt, dass Humboldt im Jahre 1804 (nach 5 Jahren in Lateinamerika) in den USA landete, wo er eine Woche in Washington mit Präsident Jefferson, Außenminister James Madison und Finanzminister Albert Gallatin verbrachte und sie mit wertvollen Informationen über die spanischen Kolonien versorgte, die er gerade erforscht hatte. Die Kolonialisierung und Annexion des heutigen Texas ist den Informationen des pazifistischen, antikolonialistischen Humboldts und seinem ausdrücklichen Rat an Jefferson zu verdanken, dass es sich lohnen würde, für das Land zwischen der Sabine und dem Rio Grande zu kämpfen. Während Humboldt also den Amerikaner*innen sagte, dass Sklaverei eine „Schande“ und die Unterdrückung der amerikanischen indigenen Bevölkerung ein „Schandfleck“ für die Nation sei, hielt er es nicht für notwendig, diese Meinung auch Jefferson gegenüber zu vertreten.³⁴ Es gibt auch wenige Anhaltspunkte dafür, dass Humboldt das spanische Königreich für seine Rolle im transatlantischen Sklaverei und Kolonialismus kritisierte, da er sich gegenüber dem spanischen König Carlos IV immer für dessen Expeditions-Erlaubnis der amerikanischen Kolonien erkenntlich zeigte.

³⁴ Vgl. Nathaniel Rich, „The Very Great Alexander von Humboldt“, in: *The New York Review of Books*, <http://www.nybooks.com/articles/2015/10/22/very-great-alexander-von-humboldt/>, 22.10.2015 [letzte Abfrage 10.07.2018].

Während der Mythos des unschuldigen, pazifistischen, abolitionistischen Humboldt kultiviert und verbreitet wird, ist es auch notwendig, aufmerksam Mary Louise Pratt und ihresgleichen zuzuhören, die schreibt: „Humboldts Auge entvölkert und ent-historisiert die amerikanische Landschaft, selbst während es seine Pracht und Vielfalt zelebriert.“³⁵ Es sei auch wichtig, den vielgerühmten Humboldt in Bezug auf die Politik der Wissensgenerierung und -verbreitung, in anderen Worten, der Autorschaft, zu hinterfragen. Wie Margarita Serje in *The National Imagination in New Granada*³⁶ aufzeigt, war Humboldt eine umstrittene Figur was den Ursprung und die Beschaffung seiner Informationen betrifft, wen er in seinen Schriften als Wissensquelle anerkannte und wen nicht. Serje weist hin auf einen 1887 erschienenen und Alexander von Humboldt gewidmeten Artikel im berühmten *Papel-Periodico Ilustrado* in Nueva Granada. Wie viele Chroniken der Zeit, beanstandete der Artikel „die Undankbarkeit der Fremden, die vergessen die Leistungen der Menschen“ in ihrer Arbeit anzuerkennen.

³⁵ Mary Louise Pratt, „Humboldt and the Reinvention of America“, in: René Jara und Nicholas Spadaccini, *American Images and the Legacy of Columbus*, Minneapolis 1992, S. 592. Elizabeth Millán-Zaibert widerspricht dieser Ansicht in ihrem Aufsatz. Vgl. Elizabeth Millán-Zaibert, „A ‚Romantic‘ Encounter with Latin America“, in: Raymond Erickson, Mauricio A. Font, und Brian Schwartz (Hg.), *Alexander von Humboldt: From the Americas to the Cosmos*, New York 2004, S. 41–55.

³⁶ Vgl. Margarita Serje, „The National Imagination in New Granada“, in: Raymond Erickson, Mauricio A. Font, und Brian Schwartz (Hg.), *Alexander von Humboldt: From the Americas to the Cosmos*, New York 2004, S. 83–95.

Die Chronik stellte fest, dass Humboldt in Santafé (Bogotá) mehr als ein Dutzend einheimische Naturwissenschaftler traf, die ihm halfen, indem sie ihm lokales und praktisches Wissen über das Land, seine Topographie, Minen, Produktionen, Klimazonen usw. zur Verfügung stellten. Humboldt versäumte es aber, diese Wissenschaftler in seinen Schriften zu erwähnen. Im Falle von Francisco Jose de Caldas zum Beispiel, einem *criollo*³⁷ Wissenschaftler und Politiker, auch unter dem Pseudonym El sabio Caldas bekannt, übernahm Humboldt zwei seiner Erfindungen (eine Methode zur Höhenmessung durch kochendes Wasser ohne die Verwendung eines Barometers, und die Geographie der Pflanzen), ohne Caldas in seinen Schriften zu erwähnen oder sich auf ihn zu beziehen.

Serje weist auch darauf hin, dass sowohl Humboldts ästhetische und wissenschaftliche Darstellung von Natur und Landschaft, als auch seine politischen Darstellungen, bereits in dem Bewusstsein der neuen Nationen in Nordund Südamerika eingeschrieben waren. Serje argumentiert, dass „Humboldts dramatische Darstellung der tropischen amerikanischen Landschaften (...) eine Re-Inszenierung der Begriffe war, welche die *criollos* über ihre ‚neue Welt‘ und darüber wie sie seine Gebiete eroberten, entwickelt hatten. Grundlage dieser Re-Inszenierung war die Entkoppelung von Landschaften und Bewohner von ihrer eigenen historischen und geographischen Kontinuität, um sie in den Kontext der modernen (Universal-)Naturgeschichte zu stellen.“³⁸

³⁷ Als *Criollo* werden die weißen Nachkommen der spanischen Kolonist*innen bezeichnet.

³⁸ Serje 2004.

Serje argumentiert auch, dass Humboldt in seinen Bemühungen Amerika „neu zu erfinden“, wie Marie Louise Pratt es formulierte³⁹, „den szenischen Bildern der amerikanischen Tropen eine Reihe kolonialer Vorstellungen über Landschaft, Kultur und Geschichte zuschrieb, um ihnen wissenschaftliche und ästhetische Legitimität zu gewähren.“⁴⁰ Und indem er sich auf die Sicht der *criollos* und ihrer Vision der Natur, Geographie und ihr kartographisches Wissen aus der Metropole bezog, legitimierte Humboldt koloniale Konstrukte, wie beispielsweise hierarchisch-strukturierte Räume. Eine weitere epistemologische Form der Gewalt auf die Serje verweist, sind Humboldts Ausführungen (in *Vues des Cordillères et Monuments Indigènes*)⁴¹ über eine natürliche Unterscheidung zwischen den biogeografischen Schichten des Hochlands, der *tierra fría*, mit seinen kalten und gemäßigten Klimazonen, und dem Tiefland, den heißen Gebieten – *terrieras calientes* und der einhergehenden kulturelle Differenz zwischen Tiefland und Hochland. Diese Unterscheidung stammt aus der

³⁹ „Alexander von Humboldt reinvented South America first and foremost as nature. Not the accessible, collectible, recognizable, categorizable nature of the Linneans, however, but a dramatic, extraordinary nature, a spectacle capable of overwhelming human knowledge and understanding“. [...] „three images in particular [...] combined to form the standard metonymic representation of the ‚new continent‘: superabundant tropical forests (the Amazon and the Orinoco), snow-capped mountains (the Andean Cordilleras and the volcanoes of Mexico), and vast interior plains (the Venezuelan llanos and the Argentine pampas).“ Marie Louise Pratt, „Alexander von Humboldt and the reinvention of América“, in: *Imperial Eyes: Travel writing and transculturation*, London und New York 1992, S. 109–140.

⁴⁰ Serje 2004.

⁴¹ Alexander von Humboldt, *Vues des cordillères et monuments des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris 1816.

europäischen Vorstellung, dass Zivilisationen sich in gemäßigten, rationalen Regionen entwickeln, bestimmt nach wie vor das ethnographische und sozialwissenschaftliche Wissen über die Region und trägt so zu der Instandhaltung der Konstrukte sozialer Ordnungen bei. Die biogeografische Stratigraphie wird so in eine Kastenstratifikation überführt. Serje zufolge verfestigt Humboldts *Geographie der Pflanzen* einen der Eckpfeiler der kolonialen Weltordnung: seine geopolitischen Vorstellungen und Phantasien.

Während der Mythos des unschuldigen, pazifistischen, abolitionistischen Humboldt kultiviert und verbreitet wird, sollte man nicht vergessen, dass Humboldts Arbeit in erster Linie durch die vorhandenen kolonialen Strukturen erleichtert wurde. Während seines Besuchs in Madrid im Jahre 1799, kurz bevor er sich auf seine Reise nach Spanisch-Amerika aufmachte, gelang es Humboldt mit Hilfe von Politikern und Wissenschaftlern, wie Mariano Luis de Urquijo und Gonzalo de O’Farrill y Herrera, ein persönliches Gespräch mit König Carlos IV (1788-1808) zu organisieren, welches zu der großzügigen königlichen Unterstützung seiner Reise nach Spanisch-Amerika führte.⁴²

⁴² Vgl. Serje 2004.

Akt XII

Wenn jemand einen Erstickenungsanfall hat, verlangt die Etikette, dass man demjenigen hart auf den Rücken schlägt, damit das in der Trachea feststeckende Stück hinausbefördert wird.

Im Falle des Humboldt Forums könnte nur eine dringlich erforderliche Provenienzforschung das Stück hinausbefördern. Den Erstickenungsanfall beenden könnte lediglich sachlicher Umgang mit der Repatriierung und Rehabilitierung der sogenannten „Objekte“ in seiner Sammlung, einer unmissverständlichen Konfrontation der mit ihm verwobenen Kolonialgeschichten, ebenso wie die Anerkennung der gründlich-ausgelöschten DDR-Geschichten, Vergangenheiten und Identitäten.

Im Falle des Humboldt Forums könnte nur eine rigorose Neukonzeption vom Verständnis dessen, was ein Museum sein und tun sollte, das Stück hinausbefördern und den Erstickenungsanfall beenden. Wer und was ist das Museum und was sind seine Ziele? Wie man so schön sagt, „Nihil de nobis, sine nobis“. Im Kontext der Seligsprechung Humboldts muss man die vielfältigen Geschichten und Facetten seines Daseins erzählen, die sowohl mit der Geschichte des Kolonialismus und den imaginären Geographien und Geopolitiken seiner Zeit, als auch mit der Macht der Epistemologie eng verbunden sind. Im Falle des Humboldt Forums müsste man anderen Stimmen lauschen, um das Stück hinauszubefördern und den Erstickenungsanfall beenden. Das Flüstern in den Ecken hören. Denjenigen Stimmen zuhören, die nicht zum Epizentrum gehören. Oder das Epizentrum als Ganzes zerlegen.

Was aber machen wir mit solchen Konzepten und Räumen wie dem Humboldt Forum und anderen ethnologischen Museen im 21. Jahrhundert? Ich schlage vor, solche Konzepte und Räume aus der Perspektive des *queering* und der *queerness* zu verstehen. Vielleicht kann nur der Prozess des *queering* das Humboldt Forum und seinesgleichen von den Gefahren ihrer eigenen gewalttätigen Geschichte erlösen.

In der Einleitung zu seinem Buch *Cruising Utopia: The Then and There of Queer Futurity* schreibt José Esteban Muñoz:

QUEERNESS IST noch NICHT hier. *Queerness* ist ein Ideal. Anders gesagt, wir sind noch nicht *queer*. Es mag sein, dass wir es niemals schaffen, uns an *queerness* anzunähern, aber wir können sie als die warme Illumination eines vor Potenzialität strotzenden Horizonts spüren. Wir waren nie *queer*, aber dennoch sind wir in der Lage *queerness* als Ideal aus der Vergangenheit zu destillieren, um sich damit eine Zukunft vorzustellen. Die Zukunft ist die Domäne von *queerness*. *Queerness* ist eine strukturierende und geschulte Art des Begehrens, die es uns ermöglicht, jenseits des Sumpfes der Gegenwart zu sehen und zu fühlen. Das Hier und Jetzt ist ein Gefängnis. Wir müssen uns, angesichts der totalisierenden Realitätsdarstellung des Hier und Jetzt, bemühen, ein Dort und Dann zu denken und zu fühlen. Einige werden jetzt einwenden, dass uns nichts anderes übrig bleibt, als die Freuden dieses Moments zu genießen, aber wir dürfen uns nie mit diesem minimalen Rausch begnügen; wir müssen neue und bessere Freuden und andere Arten des Seins in der Welt, und schließlich neue Welten erträumen und umsetzen. *Queerness* ist ein Ereignis das uns vorwärts treibt, über das Romantisieren des Negativen und die Quälereien der Gegenwart hinweg. *Queerness* ist diese

Sache, die uns das Gefühl gibt, dass diese Welt nicht genug ist, dass in Wirklichkeit etwas fehlt. (...) *Queerness* ist im Wesentlichen eine Form der Ablehnung eines Hier und Jetzt und ein Beharren auf dem Potenzial oder auf konkreten Möglichkeit für eine andere Welt.⁴³

Lassen Sie uns jedes „wir“ in Esteban Muñozs Zitat durch „Humboldt Forum“ ersetzen. Lassen sie uns über Möglichkeiten nachdenken, das Humboldt Forum zu *queeren*, indem wir uns eine mögliche Zukunft des Dort und Dann vorstellen und sie umsetzen. Indem wir uns neue und andere Freuden vorstellen, andere Formen, in der Welt zu existieren. Lassen sie uns Möglichkeiten finden über das Romantisieren des Negativen hinwegzukommen, um anzuerkennen, dass diese Welt nicht genug ist.

Lassen Sie uns uns den Körper als das primäre Museum betrachten. Wenn ein Museum ein Raum ist, in dem Wissen aufbewahrt und verbreitet wird, dann muss der Körper der Inbegriff dieses Erkenntnis und Erfahrungsraumes sein. Hier steht also folgende Frage im Mittelpunkt: Wie trifft das primäre Museum auf das sekundäre Museum, wobei letzteres meist die Räumlichkeit ist, in welcher Objekte „konserviert“ werden? Wie reflektiert das Sekundärmuseum das Primärmuseum? In anderen Worten, wenn das Sekundärmuseum ein Ort der Sorge wird, der Beleidigung, der epistemischen Gewalt, der Geschichtsauslöschung, ein Ort der Überheblichkeit welche Folgen hat das für die Betrachter*innen, die Besucher*innen, die Bürger*innen, den Menschen?

⁴³ José Esteban Muñoz, *Cruising Utopia: The Then and There of Queer Futurity*, New York 2009, S. 1.

Das *queering* des Humboldt Forums sollte daher ein radikales Neudenken der Schnittstelle zwischen Primär- und Sekundärmuseum bedeuten, was notwendigerweise auch ein Hinterfragen des sehr begrenzten Verständnisses des Museums in Bezug auf Belange von Frauen, People of Color, der Arbeiterklasse und der LGBTQ-Gemeinschaft verlangt. Anders formuliert, das Museum muss von der Last seiner Normativität, seiner *whiteness*, Männlichkeit, mangelnder *queerness*, seinem West-Zentrismus und seinem Bedürfnis eine einseitige oder lineare Geschichtsschreibung zu betreiben, befreit werden. Das heutige Museum, das Humboldt-Forum und seinesgleichen, muss in der Lage sein, zwischen den Normen durch die Machtgefälle in Gesellschaften geschaffen und aufrechterhalten werden, und der realen Konstitution von Gesellschaften, in denen die Mehrheit beherrscht, ausgeschlossen, verstummt und unterrepräsentiert wird, zu vermitteln. Das *queering* des Museums löst sich von der Norm, die sich per se durch Marginalisierung und Unterordnung anderer legitimiert. Das Konzept des Museums muss fließend, es muss in Bewegung bleiben und nicht starr darauf bestehen, es wisse bereits, was ein Museum sei oder sein könne. Es muss ständig und dauerhaft neu konzipiert und re-artikulierte werden.

So sehr dies auch wie ein ferner Traum klingen mag, so sollten wir doch genau diese Traumlandschaft inszenieren und navigieren ... und wie Toni Cade Bambara einmal sagte: „Der Traum ist real, meine lieben Freunde. Das Unvermögen ihn umzusetzen, ist die einzige Unwirklichkeit.“⁴⁴

⁴⁴ Toni Cade Bambara, *The Salt Eaters*, London und New York 2011, S. 126.

Erlausche nur geschwind
die Wesen in den Dingen
Hör sie im Feuer singen,
Hör sie im Wasser mahnen
Und lausche in den Wind:
Der Seufzer im Gebüsch
Das ist der Hauch der Ahnen.

Die gestorben sind, sind niemals fort,
Sie sind im Schatten der sich erhellt,
Und im Schatten der tiefer ins Dunkle fällt.
Sie sind in dem Baum der dröhnt
Und sind in dem Baum der stöhnt,
Sie sind in dem Wasser das sich ergießt Wie im Wasser
das schlafend die Augen schließt,
Sie sind in der Hütte, sie sind im Boot:
Die Toten sind nicht tot.

Erlausche nur geschwind
die Wesen in den Dingen
Hör sie im Feuer singen,
Hör sie im Wasser mahnen
Und lausche in den Wind:
Der Seufzer im Gebüsch
Das ist der Hauch der Ahnen.

Die gestorben sind, sind niemals fort,
Sie sind in den Brüsten des Weibes,
Sie sind in dem Kind ihres Leibes,
Sie sind in dem Streit der sich regt.

Sie sind nicht unter der Erde:
Sie sind in dem Brand der sich legt,
Sie sind in den Gräern die weinen,
Sie sind in den Felsen die greinen,
Sie sind im Wald, in der Wohnung, im Brot:
Die Toten sind nicht tot.

Sie mahnen uns täglich an den Bund,
An den großen Pakt der uns bindet,
Der unser Los dem Gesetz verknüpft,
Den Taten der stärksten Wesen,
Dem Los unserer Toten die nicht gestorben:
Der Pakt der uns bindet ans Leben.
Das schwere Gesetz das uns knüpft an die

Taten
Des Hauchs der sich legt im Flussbett, am Ufer,
Des Hauches der Rufer,
Der weint in den Gräsern, im Felsen sich regt.

Erlausche nur geschwind
die Wesen in den Dingen
Hör sie im Feuer singen,
Hör sie im Wasser mahnen
Und lausche in den Wind:
Der Seufzer im Gebüsch
Das ist der Hauch der Ahnen.

—Birago Diop, *Spirits*

Dieses Essay ist jenen gewidmet, die
gegangen sind, aber niemals fort sind:
Cecelia Kein Mofor und Tah Ngu Mofor.

Danksagungen

Man schreibt nie alleine. Jeder Text, zumindest in meinem Fall, ist ein kollektiver Prozess, der zwar von einer Person unter-schrieben wird, jedoch muss der*diejenige die Vielen verkörpern. Die vielen Menschen, Wesen, Dinge und Umstände, die sich vermischen in Gesprächen, Auseinandersetzungen, Ratschlägen, dem Ohren-Leihen, besonders in den unheiligen Stunden der Nacht, im Redigieren, Fakten-Überprüfen, Lektorieren, Übersetzen und Veröffentlichen und in dem vielen Ungewohnten im Leben. Elena Agudio, Pamela Akwen, Antonia Alampi, Jasmina Al-Qaisi, Lynhan Balatbat-Helbock, Bona Bell, Marleen Boschen, Federica Buetti, Pia Chakraverti-Wuerthwein, Binta Diaw, Olani Ewunnet, Chiara Figone, Marina Fokidis, Raisa Galofre, Natasha Ginwala, Anna Jäger, Cornelia Knoll, Saskia Koebschall, Kelly Krugman, Maria-Gracia Latoudji, Nathalie Anguezomo Mba Bikoro, António Pedro Mendes, Kamila Metwaly, Gwen Mitchell, Abhishek Nilamber, Johanna Ndikung, Amiri Ndikung, Mahalia Ndikung, Beya Othmani, Solvej Ovesen, Elena Quintarelli, Benedicte Savoy, Pius Bejeng Soh, Theresia Lum Soh, Kenneth Soh, Cynthia Soh, Marleen Schröder, Jörg-Peter Schulze, Lema Sikod, Lili Somogyi, Jorinde Splettstößer, Jorgina Stamogianni, Monika Szewczyk, Adam Szymczyk, Mirabel Tengi, Jonas Tinius, Marlon van Rooyen, Sunette Viljoen, Laura Voigt, Elsa Westreicher, Johanna Wild, Archive Books, South as a State of Mind, SAVVY Contemporary, und die Vielen, die niemals fort sind.

Bonaventure Soh Bejeng Ndikung
*Die gestorben sind, sind niemals fort:
Über die Aufrechterhaltung der
Vorherrschaft, das Ethnologische
Museum und die Verstrickungen
des Humboldt Forums* wurde in
Englisch, Französisch und Deutsch
veröffentlicht.

Erste Veröffentlichung von
Archive Books 2018
© Bonaventure Soh Bejeng Ndikung
2018. Alle Rechte vorbehalten.

Übersetzt von Saskia Köbschall
Grafikdesign von Archive Appendix
In Italien gedruckt von Bianca & Volta

ISBN 978-3-943620-94-8

Herausgegeben von
Archive Books
Müllerstraße 133
13349 Berlin
mail@archivebooks.org
www.archivebooks.org

Das wirklich Merkwürdige am Ersticken ist, dass man sogar an den köstlichsten Speisen ersticken kann. Oder vielleicht gerade an solchen, weil die Gier, diese Delikatessen schnell zu Verschlucken – wobei dem Kauen weniger Aufmerksamkeit zukommt als dem schlichten Konsum – dazu führen kann, dass ein Stück von seinem Weg in Richtung Speiseröhre abkommt und versehentlich in die Luftröhre gelangt...

Die Institution des Ethnologischen Museums scheint sich in einer ersten Krise des Erstickens zu befinden. Die Delikatessen, welche die meisten solcher Museen meist unter zweifelhaften Bedingungen erwarben, mit anderen Worten genossen und verschluckt haben, scheinen kollektiv den Weg in den Oesophagus verpasst zu haben und blieben stattdessen im Atmungsapparat stecken. Sie hängen dort schon so lange fest, wie die Geschichte von Massensammlungen, Erwerbungen, Plünderungen; so lange wie der rücksichtslose und fortwährende Abbau von Kulturgut in den ehemaligen Kolonien außerhalb Europas bereits andauert.

Ein zwölfaktiges Essay über die Aufrechterhaltung der Vormachtstellung, das Ethnologische Museum und die Verwicklungen des Humboldt Forums.

Bonaventure Soh Bejeng Ndikung wurde 1977 in Yaoundé, Kamerun, geboren. Er ist unabhängiger Kunstkurator, Kunstkritiker, Autor und Biotechnologe. Er ist der Gründer und künstlerischer Leiter des SAVVY Contemporary Berlin und Chefredakteur des *SAVVY Journals for critical texts on contemporary African art* (Journal für kritische Texte zu zeitgenössischer afrikanischer Kunst). Er hatte eine außerordentliche Professur an der Universität Kiel und ist aktuell Gastprofessor im Masterprogramm „Curatorial studies“ an der Städelschule in Frankfurt. Er war „Curator at large“ für die documenta 14 und 2018 Gastkurator für die Dak'Art Biennale in Senegal. Als Teil des Miracle Workers Collective wird er das finnische Pavillon auf der Venedig Biennale 2019 kuratieren.